

Deutschmährische Literatur. Germanoslavica. Zeitschrift für germano-slavische Studien 24 (2013) H. 2.

Euroslavica, Slovanský Ústav Akademie Věd České Republiky, Praha 2013, 123 S., ISSN 1210-9029.

Das Themenheft der Zeitschrift *Germanoslavica* präsentiert in neun Beiträgen Forschungsergebnisse der 1998 gegründeten Arbeitsstelle für deutschmährische Literatur (Centrum pro výzkum německé moravské literatury) an der Philosophischen Fakultät der Palacký-Universität Olmütz (Filozofická fakulta Univerzity Palackého v Olomouci). Damit bietet es einen Einblick in die regionale Literaturgeschichte der böhmischen Länder, die ihr Innovationspotential mit zahlreichen Publikationen und Reihen aus der Arbeitsstelle in den letzten Jahren eindrucksvoll unter Beweis gestellt hat.¹

Der erste Beitrag beschäftigt sich mit der Moses-Figur in Aufsätzen Schillers („Die Sendung Moses“, 1790) und Goethes („Israel in der Wüste“, publiziert in den „Noten und Abhandlungen“ zum Gedichtzyklus „West-östlicher Divan“, 1819) sowie in der Monografie „Das Leben Mosis“ (Leipzig 1868) des mährischen Orientalisten Hermann Reckendorf – ein sowohl epochen- als auch gattungsmäßig erstaunlich heterogenes Korpus. Zunächst arbeitet Ingeborg Fiala-Fürst in der biblischen Moses-Erzählung „Brüche“ und „dunkle Stellen“ (S. 3) heraus, die Neudeutungen und Aneignungen verschiedener Epochen bis zu Sigmund Freud inspirieren konnten. Anschließend kann sie zeigen, wie Schiller und Goethe die Figur Moses ihrer jeweils eigenen Agenda unterwarfen – einerseits einem ägyptischen, also nicht-hebräischen Ursprungsmythos des Monotheismus, der teilweise antijudaistische Züge trägt (S. 9), andererseits einer quasi naturwissenschaftlichen Abrechnung mit den fantastischen Zügen des biblischen Exodus-Narrativs, bei der zugleich das negative Genie Moses zugunsten der Nebenfigur Jethro erledigt wird (S. 13). Der dritte Teil widmet sich dem in Trebitsch (Třebíč) geborenen Gelehrten Reckendorf (die bibliografischen Angaben wie auch die Lebensdaten scheinen ihn allerdings mit seinem gleichnamigen Sohn, der später ebenfalls als Orientalist in Heidelberg wirkte, zu vermengen). Dessen Moses-Biografie für „denkende Bibelfreunde“ sucht affirmativ alle logischen Unklarheiten und fantastischen Elemente des biblischen Textes zu glätten und dem (zeittypischen) Realismus unterzuordnen (S. 16). Der Beitrag bemüht sich dennoch, auch an diesem Text das im Beitragstitel postulierte Prinzip einer gegenläufigen Lektüre („Gegen den Strich lesen“) nachzuweisen.

Milan Horňáček analysiert Mitteleuropa-Konzepte der Zwischenkriegszeit mit Schwerpunkt auf jenem des Unternehmers Ritter Viktor von Bauer (1876-1939). Die Ablehnung solcher Konzepte – wie auch jeder praktischen, etwa wirtschaftlichen, Zusammenarbeit mit Staaten des fraglichen Territoriums – in den Nachfolgestaaten der Habsburgermonarchie, speziell in der Tschechoslowakei, macht es umso bemerkenswerter, dass ausgerechnet der Brünner Viktor Bauer eine biologistische Theorie „Zentraleuropas“ propagierte.² Einer Dichotomie aus vitalen „Ostvölkern“ und

¹ Vgl. URL: as.germanistika.cz/de/publikationen/ (letzter Zugriff 22.04.2016).

² *Bauer, Victor: Zentraleuropa. Ein lebendiger Organismus. Wien 1935.*

zivilisatorisch-verdorrtten „Westvölkern“ (der zeitgenössischen Lebensphilosophie folgend auf der Achse „Jugend“ versus „Alter“ angeordnet, S. 28 f.) stellt er den einem Übergangsraum angehörenden „Zentraleuropäer“ als Ideal gegenüber, das vor allem durch Rassenmischung erreicht werden soll – Hornáček spricht treffend von „Rassismus mit umgekehrten Vorzeichen“ (S. 30). In Nachfolge des Habsburgerreichs verortet Bauer die „Züchtung“ des neuen Europäers in der ČSR, speziell in Mähren, wo sich jene nationale Vielfalt im Kleinen finde, die in der untergegangenen Doppelmonarchie im Großen gegeben war. Zu Recht wertet Hornáček die abschließende Favorisierung einer deutschen Kulturhegemonie sowie einer – durch das biologische Konzept vorgegebenen – stratifikatorischen Gesellschaftsordnung letztlich als konservativ-konventionelle Rücknahme des an sich originellen Modells.

Ein spannendes Editionsprojekt stellt Katja Kernjak in dem Beitrag über den Exilbriefwechsel zwischen dem Schauspieler Hugo Haas (bzw. seiner Frau Bibi Haas) und Friedrich Torberg vor, das mittlerweile abgeschlossen ist.³ Haas und Torberg kannten sich aus Prag, waren einander auf der Flucht in Paris und Portugal begegnet und landeten schließlich beide in den USA. Neben den Gegenständen der Briefe, die typische Exilthemen behandeln – (Flucht-)Schicksale von Freunden, die Situation in Europa, Arbeits- und Lebensbedingungen im Exil, gegenseitige Hilfe durch Netzwerke –, analysiert Kernjak gewinnbringend die teils drastische Sprache der Briefe, die zwischen Deutsch, Tschechisch, Jiddisch und der Exilsprache Englisch changiert und die zugleich selbst thematisiert wird: Verhandelt werden dabei Fragen von Nation und Identität, die beide Briefautoren offenbar unterschiedlich interpretieren.

Jörg Krappmann liefert in seinem Beitrag den nachträglichen theoretischen Überbau der vorangehenden drei Fallstudien, denen er eine weitere anfügt: Ausgehend von einer „regionalen Wende“ (S. 55) in den Kulturwissenschaften zu den böhmischen Ländern legitimiert er die Beschäftigung mit intrakulturellen Zusammenhängen einer Region, in diesem Fall der Stadt Mährisch-Schönberg (Šumperk) und ihres Vereins- und Theaterwesens, das durch eine von der Industrialisierung profitierende Wirtschaftselite gesteuert wurde. Der Zusammenhang zwischen zunehmender Orientierung dieser Elite an zeitgenössischen kulturellen Entwicklungen in den Metropolen, der Nationalisierung der örtlichen Kultur (Deutsches Vereinshaus, 1902) und der Erosion der patriarchalischen Beziehungen zwischen Großbürgertum und Arbeiterschaft Ende des 19. Jahrhunderts wird überzeugend vorgeführt. Erklären lassen sich diese Entwicklungen aber offenbar nicht ausschließlich aus den regionalen Befunden, wie Krappmanns Argumentation zuletzt nahelegt.

Drei Dramen von Ernst Lohwag (Übergangsmenschen, 1903), Karl Hans Strobl (Die Starken, 1903) und Hans Müller (Der Schöpfer, 1918) untersucht Marie Krappmann im Hinblick auf Beiträge zu zeitgenössischen Diskursen über die Frauenfrage, über die Auflösung gesellschaftlicher Hierarchien, den Materialismus und die Ethik der Wissenschaft. Während auf der Ebene des Dialogs moderne Positionen dieser

³ Kernjak, Katja (Hg.): Milá Pampeliško – Lieber Hugo. Die Korrespondenz zwischen Hugo (sowie Bibi) Haas und Friedrich Torberg/Korespondence mezi Hugo Haasem (jeho ženou Bibi Haasovou) a Friedrichem Torbergem. Olomouc 2014 (Poetica Moraviae 8).

Diskurse verhandelt werden, finden sie auf der Handlungsebene offenbar kaum Widerhall; die Stücke bieten letztlich durchweg konventionelle Lösungen für die aufgeworfenen Fragen.

Alžběta Peštová entdeckt – neben publizistischer Ablehnung etwa durch Ottokar Stauf von der March – die außerordentlich produktive Rezeption der naturalistischen „Mittelachsenlyrik“ Arno Holz' durch mährische Autoren wie Karl Hans Strobl und Eugen Schick, dessen „Empfindsames Notierbüchlein“ (Stuttgart 1905) das Berliner Vorbild teilweise deutlich hinter sich lässt. Gerade der Vergleich mit den Berliner Holz-Epigonon lässt den Brünner Kollegen umso mehr leuchten. Peštová plädiert überzeugend für eine Erweiterung des Kanons der Frühen Moderne über die bekannten Metropolen München, Wien und Berlin hinaus und situiert Brunn (Brno) am geografischen Schnittpunkt der von diesen Städten ausgehenden literarischen Bewegungen, die hier durchaus eigenständige Beiträge zur Moderne hervorbrachten.

Mechtilde Lichnowsky wird im Beitrag von Karsten Rinas als Sprachkritikerin eingeführt, die trotz ihrer Nähe zu Karl Kraus und Hugo von Hofmannsthal weniger als Sprachphilosophin – Spuren davon finden sich in den Briefwechseln mit den genannten Autoren sowie in ihrem Roman „Der Stimmer“ (Leipzig 1917) –, denn als Verfasserin einer sprachkritischen Glossensammlung (Worte über Wörter, Wien 1949) untersucht wird. Wenig überraschend konstatiert Rinas mangelnde Systematik und fehlende fachliche Kompetenz in dem Werk, das trotz der Anonymität der Negativbeispiele vor allem der Literaturkritik zu dienen scheint. Ob man Lichnowskys Verfahren deswegen „schal, ja geradezu feige“ (S. 114) nennen muss, darf bezweifelt werden.

Wo Rinas möglicherweise zu sehr wertet, hätte man sich bei Voda Eschgfällers Beitrag über den mährischen Kleinautor Emanuel Hans Sax etwas mehr (auch hierarchisierende) Kontextualisierung erwartet. Der frühpensionierte Jurist Sax räsonierte nach der Besetzung Bosnien-Herzegowinas durch die Habsburgermonarchie von Meran aus in holprig-einfältigen Versen („Franzl im Occupationsgebiet“ aus dem Band „Im Volkston. Allerlei Verse und G'stanzln“, Meran 1892) über das Leben der Tiroler Kaiserjäger auf dem wild-exotischen Balkan. Voda Eschgfäller zeigt überzeugend, wie koloniale Raumsemantik das neu eroberte Gebiet zum habsburgischen Orient umdefiniert, ein offenbar typisches Konzept für die Peripherie im Osten. Leider fehlt dem kurzen Beitrag der Schluss, er endet mitten im Satz. Auch sonst hätte dem Band an einigen Stellen ein gründlicheres Lektorat gutgetan, einige „Ebd.“-Verweise in den Fußnoten führen offenbar in die Irre (S. 57, 88).

Die durch die Olmützer Arbeitsstelle geleistete Erweiterung des Kanons fällt auch in dieser Leistungsschau beeindruckend aus. Man kann sich nur wünschen, dass die 2015 erfolgte Gründung der Kurt Krolop Forschungsstelle für deutsch-böhmische Literatur (Centrum Kurta Krolopa pro německou literaturu v Čechách) an der Karls-Universität in Prag Ähnliches für die böhmische Literatur außerhalb der Metropole Prag leisten möge. Voraussetzung wäre freilich auch hier eine ausreichende finanzielle und institutionelle Ausstattung.